

Source: FF Date: 22.12.2016

"Die Rede, die ich gerne gehört hätte"

Die Generaldebatte zum Landeshaushalt ist so etwas wie der Höhepunkt des politischen Streits. Die Grünen-Abgeordnete Brigitte Foppa sagt unter anderem: "Mehr Poesie in der Politik würde nutzen." Ihre Rede in Auszügen.

Selten war ich so uninspiriert wie bei diesem Haushalt 2017. Vielleicht ist es die Mittlegislaturdepression, vielleicht die Tatsache, dass der Landeshauptmann in seiner diesjährigen Rede ja nichts außen vor lassen wollte.

Trotzdem habe ich meine Rede geschrieben. Dann las ich Ulrich Grobers "Der leise Atem der Zukunft". Wie in vielen der neueren Texte über Nachhaltigkeit geht es darin weniger um technologische Lösungen gegen die Ausbeutung der Umwelt, sondern um die Entwicklung und Implementierung des Neuen. Das Buch beginnt mit "Breaking through to the other side" der Doors, und es handelt vom "Durchbruch", vom Öffnen neuer Welten. Meine Lust, das immer Gleiche zu variieren, verging. Ich beschloss zu erzählen, welche Rede ich gern vom Landeshauptmann gehört hätte.

Weiterhin wünsche ich mir, dass das Neue endlich Einzug hält. Nach drei Jahren Probezeit sollte es doch möglich sein.

Wir, die wir vor drei Jahren neu waren, sind das nicht mehr. Die Erzählung von der Veränderung funktioniert vor den Wahlen. Sehr viel schwieriger ist es, die Veränderung in die Systeme zu tragen. Mein Eindruck ist, dass diese Regierung sehr schnell gealtert ist - man altert wohl umso schneller, je mehr man sich vorher als das Neue verkauft hat.

Wie hätte sich das Neue anhören können? Vielleicht hätte die Rede davon sein können, wie wir dieses Land, das unsere Heimat ist, gestalten wollen. Immer wieder greifen Sie, Herr Landeshauptmann, in Ihrer

Rede das Thema der Verwurzelung und der Heimat auf. Ein Begriff, der bei den Wahlen 2018 regelrecht anschwellen wird. Dieses Wort, das für uns heute so emotional besetzt ist, war bis zur Mitte des 19.

Jahrhunderts ein Amtswort. In dieser Färbung steht es auch in der Rede des Landeshauptmannes, wo die Heimat zwar rhetorisch beschworen, vor allem aber parametrisiert und monetisiert wird.

Wir haben im vergangenen Jahr diskutiert, wer Recht auf Heimat hat, welche Bedingungen dafür gelten. Was das aber heißt, eine Heimat zu sein, eine Heimat zu bieten, im 21. Jahrhundert und in einer globalisierten Welt, darüber haben wir uns noch nicht verständigt. Schade. Wir hätten uns auf Heimat als dynamischen Begriff einigen können. Wir hätten überlegen können, ob zu Heimat notwendigerweise jene Verwurzelung gehört, die der Landeshauptmann so oft zitiert, ob Luftwurzeln möglich sind, ob die Heimat den Menschen gehört oder die Menschen zur Heimat, und ob das "gehören", das Possessivum, überhaupt treffend ist in diesem Zusammenhang.

Un discorso del cambiamento sarebbe partito dalle persone che vivono in questa terra, sia che la considerino la loro Heimat, sia che si trovino in una stazione di passaggio. Mi sarebbe piaciuto trovare al centro del discorso al bilancio 2017 gli uomini e le donne prima del PIL. Avremmo potuto partire molto più banalmente da domande di questo tipo: Come vivono le persone in questa terra? Cosa conta per loro? Sono felici? Perché uno su 6 è a rischio povertà?

Il Suo è un discorso sterile, presidente, guardi quanta poca vita contiene. La cosa più viva è lo Yogurt a pagina 21! Preferisce muoversi nell'astratto, nell'ambito delle percentuali e delle cifre. In proposito Le cito la mia frase dell'anno, del Sindaco di Vadena, che disse in uno dei dibattiti sull'aeroporto: Si comincia con le cifre, quando finisce il buon senso.

Gentili assessori, ricordatevi sempre che quello che amministrare, molto prima di amministrazioni e associazioni di categoria, sono le persone, la loro vita e la loro fiducia in voi. Non siete notai, tecnocrati o consiglieri di amministrazione di un'azienda. Non siete i ragionieri, ma i capi politici di questa piccola provincia in mezzo alle Alpi. Avrei voluto che si pensasse, subito dopo, alla natura, al mondo che ci circonda.



Anche su questo le domande sarebbero tante e andrebbero molto più in là delle tante risposte fornite dal presidente Kompatscher (le domande vanno sempre più in là delle risposte - ecco perché in politica dovremmo fare più domande!). Cosa si fa per salvaguardare gli elementi più fragili del nostro ambiente, la natura e i suoi abitanti? Abbiamo fatto progetti per aumentare la biodiversità, deliberare per inquinare meno, leggi buone per proteggere ciò che vogliamo lasciare ai nostri figli? Abbiamo posto le basi per meno consumo di suolo?

Nel mio discorso ideale non si sarebbe passato direttamente alle infrastrutture (wieviel wird nur gebaut, in diesem Haushalt, Herr Kompatscher?), ma al modo in cui conviviamo.

Bisogna prendere atto del fatto che gli italiani in questa terra hanno sempre meno voce. Vuol dire perdere, collettivamente, sicurezza di sé, autostima - quando questo succede con una parte di società bisogna stare molto, molto attenti.

Invece siamo troppo spesso indifferenti. Pensate che in quest'aula solo uno su 7 degli eletti è di lingua italiana. Addirittura le donne sono più rappresentate. Colpa loro, lo so, si tende a dire, - ma forse, se per un insieme di circostanze ci fossero seduti solo 10 uomini e solo 11 consiglieri di lingua tedesca, qualche domanda sorgerebbe.

Invece ci si è abituati allo schiacciante mainstream tedesco. Quando risuonano quelle poche voci italiane rimaste, l'ascolto si fa meno attento. Nella coalizione che vorrei, non ci sarebbe egemonia culturale e sopportazione affaticata, ma interesse e curiosità verso l'altro. Il freddo spartirsi-il-potere che vi contrassegna fa perdere occasioni di buon governo.

Es gälte es zu überlegen, wie gerecht unser soziales Umverteilungssystem ist. Europa hinterfragt sich derzeit zu Populismen, und Abstiegs- und Verlustängste spielen eine enorme Rolle. Wir sind bisher dieser Frage in Südtirol ausgewichen und konnten uns das vielleicht auch leisten. Aber den Augenblick, in dem man sie sich stellen muss, den sollten wir nicht verpassen. Das wäre wichtiger, als kleine Zugeständnisse an populistische Kräfte zu machen oder sich beleidigt in den Elfenbeinturm der Unverstandenen zurückzuziehen.

Es steht auch an, unsere Rolle in der Welt zu überdenken. 2016 ist ein denkwürdiges Jahr, weit über unser kleines Land hinaus. Schockwellen sind über die Welt gefegt. Dramatisch wurde uns unsere Rolle in der Welt bewusst.

Etwa als Österreich mit Schließung der Brennergrenze drohte und wir plötzlich im Blickfeld des Kontinents standen. Österreich hat geblufft und schmutzig gespielt, als es auf die heiligste Kuh unserer Gesellschaft, nämlich die Bewegungsfreiheit für Menschen und Waren, Druck gemacht hat. Nie ging es darum, bei den Kontrollen Flüchtlinge aufzugreifen (die Flüchtlinge kommen ja nicht mit Privatautos über den Brenner!). So drang das Thema in unser aller Leben vor. Bis dahin war es möglich gewesen, es von sich abzuspalten. Inzwischen hat es Tote gegeben. Menschen werfen sich auf Güterzüge, binden sich unter LKWs, um über die Grenze zu kommen. Unser vorübergehend grenzfrei empfundenes Europa besinnt sich wieder auf die Striche, die auf der Landkarte gezogen wurden, und ist dabei, zu einer Sammlung von Nationalismen und Eigeninteressen zu werden - da kann Kommissionspräsident Juncker hier in Bozen noch so Unverfängliches und Humoristisches von sich geben.

Danke, Herr Landeshauptmann, fürs Relativieren der Flüchtlingsanzahl und den Nachdruck, mit dem Sie in Ihrer Rede gesagt haben, dass wir keinen Notstand im Lande haben. Aber das ist nicht genug. Wir haben insgesamt eine halbherzige Aufnahmepolitik erlebt, und in vielen Fällen wurden die Freiwilligen allein gelassen, mit einer gesamtgesellschaftlichen Frage, die weit über ihre Zuständigkeit (falls es so eine überhaupt gibt) hinausging.

Bei der Abstimmung zum Flughafen haben wir 2016 viel über Anbindung und Erreichbarkeit gesprochen, aber letztlich haben wir uns über die Verbindung zur Welt auseinandergesetzt. Die Südtiroler haben sich dafür entschieden, diese Verbindung in einem erträglichen Maß zu halten. Ich glaube, sie waren weise in der Voraussicht.

Über das Verfassungsreferendum ist schon alles gesagt worden. Nur auf eines möchte ich hinweisen, liebe Kollegen der Volkspartei. Euer Siegesgefühl rührt vom internen Macht- und Generationenkampf, und da sei

euch ein Etappensieg gegönnt. Ihr seid aber unkorrekt, wenn ihr großmütig alle Jastimmen auf die euch gewohnte hegemonische Weise vereinnahmt.

Viele aus unserem Umfeld haben ebenfalls Ja gewählt, nicht wegen der Weisung der SVP, sondern trotzdem. Sie haben gegen Grillo Ja gewählt, gegen Salvini, gegen Berlusconi, für Europa und gegen Hofer - das war eine legitime Entscheidung, hat mit euren Verhandlungen in der römischen Koalition aber nichts zu tun. An die Schutzklausel hat von diesen Ja-Wählern niemand geglaubt, aber vielleicht noch weniger an die Vertrauenswürdigkeit von politischen Kräften, die mit der Verengungstaktik des Populismus agieren.

Und so ist die letzte Frage, die ich mir also gewünscht hätte, jene nach einer neuen Politik. Das war das eigentliche Versprechen der neuen Landesregierung gewesen, und an dem muss sie sich messen. Denn das Neue liegt selten im Inhalt, meistens im Prozess. Hier ist der Durchbruch möglich, und derzeit gibt es spannende Denkprozesse zur Entwicklung der Demokratie.

Politik ist die Kunst der Balance, und jedes Gewicht braucht entsprechend ein Gegengewicht. Je mehr Macht an das Lokale delegiert wird, desto mehr Mitsprache ist notwendig. Der Diskurs zur Vollautonomie müsste notgedrungen mit einer Ausweitung der Partizipation einhergehen, wenn sie nicht autokratisch verkümmern will. Wir Grünen nennen diese neue Phase "partizipative Autonomie". Es läge nahe, sie im Konvent zu entwerfen.

Alles weist leider völlig in die andere Richtung. Der Konvent wird zu einem unverbindlichen Visionsworkshop. Die Inhalte der Autonomie werden in anderen Foren entwickelt und verhandelt. Es ist eine Frage der Zeit, bis sich die Menschen, die für die Zukunft Südtirols im Einsatz sind, missbraucht fühlen. An Partizipation wird dann niemand mehr glauben. Das gilt auch für die direkte Demokratie. Die elegante Auslassung dieses Themas und die Nichtnennung des Gesetzesvorhabens 2017 (die einzige) stach ins Auge, zumindest ins grüne.

Und doch möchte ich mit einem Funken Hoffnung schließen, in Versuchen, die auch aus dem Scheitern, dem Zweifel und dem Zusammenbringen von Unterschiedlichkeiten den Durchbruch des Neuen ermöglichen. Auch mehr Poesie in der Politik würde nützen. Es kann helfen, an Barack Obama zu denken, an die poetische Dimension seiner Politik, die wir angesichts der Prosa, vielleicht auch des Dramas, die uns in den USA nun erwarten, bald vermissen werden. Ich bin überzeugt, dass sich unsere Politik überleben wird, wenn wir nicht imstande sind, ihr unbekannte Nuancen und Wege zu öffnen, Neues zu erschaffen.

Poesis heißt genau das, Erschaffen. Damit haben schon große Erfolgsgeschichten begonnen.

Brigitte Foppa, Jahrgang 1968, entstammt einer Montaner Unternehmerfamilie, hat Fremdsprachen studiert und sitzt seit drei Jahren für die Grünen im Landtag.